Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse
Band: 19 (1942)
Heft: 1-2

Vereinsnachrichten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rienkursen sowie durch zahlreiche Reisen im Auslande suchte Herr Spreng seine fachliche Weiterbildung unablässig zu fördern. Bei seiner Fähigkeit, das Geschaute auch anschaulich und lebendig darzustellen, war es zu erwarten, dsss Herr Alfred Spreng schriftstellerisch und wissenschaftlich noch weiterhin hervortreten werde. So hat er 1919 eine Abhandlung über das handelsgeographische Thema: « Von der Schweiz zum Meere, Verbindungswege und Hafenplätze », verfasst (Jahresber. Geogr. Ges. Bern). 1923 schrieb er als Sekretär der Geographischen Gesellschaft die Festschrift zum 50jährigen Jubiläum dieser Gesellschaft. Bald darauf erschienen sodann als Frucht längerer Ferienreisen Studien über Hellas (1928) und über die an der französischen Riviera gelegene freundliche Insel Porquerolles, 1936; endlich, 1939, veröffentlichte er einen in der Geograph. Gesellschaft gehaltenen Vortrag über das Klima des Amtes Schwarzenburg, in welchem der Versuch gemacht wurde, einen Ueberblick über die klimatischen Faktoren eines charakteristischen Gebietes zu geben, und zwar zur Hauptsache gestützt auf eigene örtliche Erhebungen, weil es fast gänzlich an systematischen, langjährigen Beobachtungen und Messungen fehlt (Schweiz. Geograph, Heft 4, 1939).

So hat uns der liebe Freund, Mitarbeiter und Kollege auch als Geograph und Wissenschafter ein bleibendes Andenken hinterlassen, für das wir ihm, so wie für seine unermüdliche Hilfsbereitschaft, stets dankbar bleiben werden. F. Nussbaum.

Geographische Gesellschaften.

Ueber die Zentralpyrenäen.

Das 450 Kilometer lange Grenzgebirge zwischen Frankreich und der Iberischen Halbinsel war bereits den Kulturvölkern des Altertums bekannt, erfuhr aber erst, wie Herr Prof. Dr. Nussbaum in einem aufschlussreichen ersten Vortrag vor der Geographischen Gesellschaft in Bern am 28. November erörterte, in der Peutingerschen Karte des Castorius von 370 n. Chr. eine bestimmtere, wenngleich noch unvollkommene Darstellung. Allgemeine Ausdehnung, Strassenzüge und wichtigste Siedelungen der Pyrenäen sind aber hier bereits wiedergegeben. Nur langsam entwickelte sich das Kartenbild weiter, wie an der Beatuskarte, der Karte des Arabers Idrisi, der Katalanischen Weltkarte und der Karte des Hondius gezeigt werden konnte. Noch 1745 begnügte sich Homan mit der damals üblichen Manier der « Cavalierperspektive », bei der das Gebirge mittelst einer regellosen Einzeichnung von « Maulwurfshügeln » angegeben wurde.

Erst Ramond de Carbonnières, der Zeitgenosse H. B. de Saussures und einer der ersten wissenschaftlichen Erforscher der Pyrenäen, entwarf 1802 eine zutreffendere, in Schraffenmanier hergestellte Gesamtkarte, die dann 1813 auch von Dralet und 1823 von Jean de Charpentier benutzt wurde. Einen weitern Fortschritt in der Kartographie stellt die 1823 von A. Donnet herausgegebene Karte der Mapa de Hispana dar, welche nun das topographische Bild des Gebirges in

Schraffen mit Anwendung der Nordwestbeleuchtung überraschend klar und plastisch wiedergibt. Nachdem der Vortragende, welcher von 1923 bis 1939 mehrmals die Pyrenäen besucht hatte, noch die Verdienste von Franz Schrader um die kartographische Darstellung der Zentralpyrenäen hervorgehoben hatte, ging er auf die nähere Erörterung des geologischen Aufbaues, der geographischen Gliederung und der eiszeitlichen Gletscher und deren Einwirkung auf die Oberflächengestaltung ein. Eine Reihe prächtiger Lichtbilder erweckten gute Vorstellungen. Zum Schlusse wurden noch die rezenten Gletscher des Maladettamassivs und des Pic de Néouvielle in Wort und Bild vorgeführt.

Lange bevor der Mensch der Nach-Eiszeit in das Vorland der Alpen eindrang — so eröffnete Herr Prof. Dr. Nussbaum am 12. Dezember den II. Teil seines Vortrages über die Zentralpyrenäen in der Geographischen Gesellschaft —, fand er sich bereits während der letzten Eiszeit als Höhlenbewohner in den zentralen Pyrenäen. Dieser Gebirgsabschnitt erstreckt sich vom Tal der Ariège (der « aurigera » des Altertums) und dem Col de la Perche im Osten bis zum Tal der Aspe im Westen. Die aus Gneiss, Granit und Schiefern bestehende höchste Kammzone der Zentralpyrenäen wird im Norden und Süden von Kalkzügen (u. a. der Kreideformation) begleitet, und hier finden sich die klassisch gewordenen Höhlenfundstätten (mit Skelettresten) von Aurignac am Oberlauf der Garonne, die mit Handmalereien geschmückten Höhlen von Niaux, von Portel, von Labartide und die später, am Ende des Palaeolithiums, besiedelten Höhlen von Mas d'Azil, die dem Azilien den Namen gaben. Auf der Peutingerschen Tafel sind als grosse Ortschaften und Städte aus der römischen Zeit u. a. bereits vermerkt : Tolosa, Carcassione, Lugdunum Convenarium, Russione (Perpignan), Oppido novo (Lourdes), Beneharnum (Pau), Illuro, Jacca, Gerunda, Porta veneris. Von grosser Schönheit und Bedeutung sind die Klosterbauten des frühen Mittelalters in romanischem Stil. Toulouse, Lourdes, Tarbes, Jacca und Seo de Urgel, waren früher Bischofssitze. Mehr festungs-ähnlichen Charakter besassen die Klöster von Sentein (Salat) und von Luz. Freilich werden sie noch überstrahlt durch das 880 A. D. erbaute Benediktinerkloster am Montserrat im katalanischen Gebirge. Im 12.—14. Jahrhundert sind die zentralen Pyrenäen in einzelne Grafschaften aufgeteilt. Die wichtigste war Béarn mit Pau als Hauptstadt. Hier wirkte der vielbegabte Gaston III. (1331 bis 1391), wegen seiner blonden Haare « Gaston Foebus » genannt. Hier im Schloss von Pau wurde Heinrich IV. (1553) geboren, erst Beschützer der Protestanten, dann nach der Besitzergreifung von Paris (1593) ihr Gegner, bis er 1610 als König von Frankreich in Paris ermordet wurde. Die sehr eigenwillige Grafschaft Bearn war bis 1790 selbständig.

Wohl führen von den grossen Linien Bordeau-Toulouse-Narbonne zahlreiche Sackbahnen in die nördlichen Pyrenäentäler ein. Aber noch heute dringt keine Bahn durch das zentrale Gebiet der Pyrenäen von Frankreich bis Spanien. Die beiden neueren Transpyrenäenbahnen umgehen diesen Gebirgsteil. Diese Abgelegenheit ist schuld, weshalb soviel Altertümliches bei Bevölkerung und Siedlungen sich erhalten konnte. Die Bewohner treiben Viehzucht. Der Ackerbau breitet sich mehr in den Sohlen der Täler aus, der Weinbau am Aussenrand des

Gebirges. In den Talsohlen auch finden sich die geschlossenen Dörfer und Ortschaften, während von Norden her Weiler und Einzelhöfe ins Gebirge dringen. Die Waldgrenze liegt bei 2300 Meter Höhe, ist aber arg gelichtet. Hier oben weiden Schafe, wie ja Schafkäse aus den Pyrenäen Berühmtheit erlangte. Am Rand der Granitmassive treten heisse Quellen auf, die zur Gründung von Badeorten geführt haben, wie Bagnères-de-Bigorre südlich Tarbes, Ax-les-Thermes, Luz-St-Saveur, Bagnères de Luchon, die weit über Frankreichs Grenze bekannt geworden sind. Ausser Marmor (Campan) und etwas Eisenerz sind es vor allem die Wasserkräfte, welche den Reichtum der zentralen Pyrenäen darstellen. Diese Kräfte werden in den meisten Tälern in Elektrizität umgewandelt, mit welcher die Textil- und etwas Lederindustrie die sich in den Talsohlen ausbreiten, betrieben werden. Diese Industrien brachten eine starke Abwanderung der Bevölkerung aus dem Gebirge. Der berühmteste Ort aber ist Lourdes, der stärkst besuchte Wallfahrtsort nicht nur Frankreichs, sondern wohl der Erde überhaupt.

W. St.

Von der Schweizer Himalajaexpedition 1939.

Wr. In der 3. Wintersitzung der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft berichtete Ing.-Topograph E. Huber (Zürich) über « Die Schweizer Himalajaexpedition 1939 ». Das Ziel dieser im Vergleich zu deutschen oder englischen durch kleinen Einsatz gekennzeichneten, unter dem Patronat der Stiftung für ausseralpine Forschung durchgeführten Unternehmung bildete der Gharwal-Himalaja. Er besitzt zwar keine Achttausender, dafür eine Reihe kühner Sechs- und Siebentausender, die schon verschiedenen Angriffen getrotzt hatten. Dies, der relativ kurze Zugang und seine Lage im britischen Hoheitsgebiet gaben den Ausschlag für die Tour, die neben bergsteigerischen Zwecken einer erstmals mit bescheidenen Mitteln unternommenen photogrammetrischen Detailaufnahme eines kleinen Himalajagebietes diente.

Die aus den drei bekannten Bergsteigern André Roch (Leiter), David Zogg, Fritz Steuri und dem Redner bestehende Gesellschaft begann ihr Abenteuer anfangs Juli, nachdem Zogg und Steuri die bergsteigerische Ausrüstung vollendet und Kulis geworben, Roch und Huber sich beim britischen Vermessungsamt in Derah-Dun über die Möglichkeiten kartographischer Aufnahmen erkundigt hatten. Nach zehntägigem Marsch erreichte sie das Bergnest Lata (etwa 2000 m ü. M.), von wo aus das erste Expeditionsziel, die Eispyramide des Dunagiri erzwungen werden sollte. Nach Zurücklassung des entbehrlichsten Materials gelangte die Kolonne zum Ramanigletscher, hinter dessen Seitenmoräne das Basislager errichtet wurde. Anderthalb Wochen später, nach dem ersten misslungenen Versuch der Gipfelbesteigung trennte sich Huber von seinen Kameraden, um mit wenigen einheimischen Begleitern seiner Hauptaufgabe nachzukommen. Diese besonders fand das Interesse der Zuhörerschaft, da die bergsteigerischen Leistungen, die Huber an Hand vorzüglicher Bilder ausführlich erläuterte, zum Teil aus Filmvorführungen und aus dem bereits erschienenen Buch zu einem guten Stück bekannt waren.

Ihre Erfüllung wurde ein Wettrennen mit dem Monsun, der dann auch die letzten beabsichtigten Arbeitsetappen, zusammen mit dem

Lawinenunglück, das die Touristen hatten, verhinderte. Zunächst aber gelang nach einem anfänglichen Misserfolg schon am 10. Juli die Aufnahme gegen das untere Kosatal, drei Tage später diejenige im Gebiet der Hathi- und Ghori-Parbatgruppe. Kurz darauf brach der Monsun herein, der die Fixierung der dritten Station im Bereich des Kosa- und Ratabangletschers erst am 20. Juli ermöglichte, wobei Huber durch das selbst für den Himalaja erstaunliche Vorkommen von Wacholder in rund 4600 Meter Höhe beim Aufschlagen des Basislagers besonders begünstigt wurde. Wetterwendische, namentlich durch Wolken beeinträchtigte Tage folgten jedoch, so dass die Arbeit im Kosaeinzugsgebiet erst am 31. August abgeschlossen werden konnte, wenn auch vereinzelte schöne Momente die Touristen im Anblick der Gebirgsherrlichkeit entschädigten. Damit begann das Mühen um die Fernaufnahme, die Huber nach dem Badrinath führte. Auch sie brachte vom Gipfelgrat eines Fünftausenders südlich des Dorfes Dunagiri aus in Angriff genommen, erst beim dritten Versuch Erfolg, nachdem die Bergkameraden mehrmals vergeblich morgens um 2 Uhr 30 vom Lager den Aufnahmeort erhastet hatten, um bei Sonnenaufgang die rasend wachsenden Wolkenwände zu überlisten. Doch wurden sie dadurch immerhin ermutigt, auch die letzte Etappe des vorgesehenen Werkes im obern Bhyundurtale vorzubereiten. Das war freilich das einzige, was noch gelang, denn vom sich ständig verschlechternden Wetter abgesehen — das zwar interessanten Kontakt mit der Eingeborenenbevölkerung und ihren Festen herbeiführte, aber die Arbeit unterbrach —, traf am 16. September die Nachricht vom Lawinenunfall der Bergsteiger und vom Ausbruch des europäischen Krieges ein, die die sofortige Rückkehr notwendig machte. Sämtliche weiteren Pläne mussten damit begraben werden, und Huber erreichte am folgenden Abend auf strapaziösen Pfaden die Bergsteiger, um mit ihnen die Heimreise anzutreten.

Wenn durch diese unvorhergesehenen Ereignisse auch die Aufnahmearbeit unliebsam gestört worden war, so hatte der junge Topograph, wie seine im Lichtbild vorgeführte Karte bewies, doch alles aus den vorhandenen Möglichkeiten technischer und touristischer Art herauszuholen verstanden. Er hat damit nicht nur persönlichen Gewinn davongetragen, sondern vor allem auch dem nationalen Ansehen seiner Disziplin und der schweizerischen Forschung überhaupt einen Dienst erwiesen, der sicher in Zukunft seine Früchte tragen wird. Die frische und schlichte Art seines Vortrages wurde durch starken und nachhaltigen Beifall belohnt.

Durch die chilenische Schweiz und Patagonien.

Wr. Die diesjährige Wintertätigkeit der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft eröffnete am 29. Oktober Arnold Heim mit einem Vortrag über eine « Reise in der chilenischen Schweiz und in Patagonien ». Den Anlass zu diesem Abstecher von geologischen Untersuchungen in Niederländisch-Indien bildeten geologische, glaziologische und touristische Erwägungen, vor allem der Wunsch, einmal den König der patagonischen Anden, den 4058 Meter hohen Cerro San Valentin zu bezwingen, der seit Jahren die ungestillte Sehnsucht des Weltreisenden gewesen war.

Der Reisebericht streifte zunächst die Fahrt längs der südamerikanischen Westküste und führte mit hervorragenden Bildern vor allem

den Wandel der üppigen tropischen Gestadelandschaft des Nordens über den mittleren trostlosen Wüstensaum zu dem freundlichern Süden vor. Ein Halt südlich Santiago machte mit den Trümmern der Stadt Chillân bekannt, die 1938 durch ein Erdbeben heimgesucht wurde, wobei 17 000 von 45 000 Einwohnern ums Leben kamen und die Gegend eine durchschnittliche Hebung von drei Metern erfuhr. Schon die liebliche Parklandschaft zwischen Küste und Hochkordillere im Bereich Osornos zauberte sodann Bilder herauf, die wir aus unserm Mittelland gewohnt sind, und vollends sah man sich in die Schweiz versetzt, als das Gebiet der grossen blauen Seen auf der Westseite des Gebirges erreicht wurde, die wie die schweizerischen von Moränen der letzten Eiszeit umrandet sind. Denn nicht nur diese genetische Uebereinstimmung bewirkt das an alpine Eindrücke erinnernde Gepräge der « chilenischen Schweiz » ; es kehrt sogar in Seeumriss, Uferlandschaft und Bergformen wieder, die nicht mit Unrecht von den Besuchern als « chilenischer Vierwaldstättersee », « Matterhorn » u. a. bezeichnet wurden, obgleich der, zwar erloschene, Vulkanismus dieser Zone naturgemäss wesentliche Unterschiede bedingt. Die eigentliche Reise führte von Puerto Montt, der südlichen Endstation der chilenischen Hauptbahn und dem patagonischen Haupthafen in die südpatagonische Hochkordillere, wo zuerst der auf 47 Grad südlicher Breite gelegene San-Rafaelgletscher besucht wurde, der sich vom Inlandeis in majestätischer Grösse bis zum Meere erstreckt. Dann reiste die durch den Engelberger Bergführer Hermann Hess vestärkte kleine schweizerische Expedition von Puerto Aysen mit Lastauto abermals ostwärts durch die Kordilleren in die argentinische Pampa und nach Süden zum Lago Buenos Aires. Ein Miniaturdampfer brachte sie zum Westende des 130 Kilometer langen Sees, wo das nur von wenigen Schafhirten bewohnte, durch sie in unverantwortlicher Weise ausgebrannte Leontal mündet. Dort eriebte Heim, nachdem er vorher noch eine jüngst in den Marmorfelsen des Sees entdeckte Bleimine besucht hatte, in grossartig trostloser Einsamkeit in einem Schafschopf eines Hirten Weihnachten 1939. Weststurm, der infolge der weithin verkohlten Wälder von beinahe undurchdringlichen Staub- und Rauchwolken begleitet war, verwehrte zunächst jegliche Aussicht auf Gebirge und damit auch das Weiterkommen. Doch erreichte die Touristengruppe schliesslich glücklich den Leonsee, in den sich die Gletscher des Valentingebirgse ergiessen. Von seinen Ufern aus wurde inmitten einer grandiosen Gebirgswelt aus Granit und Eis das erste Hochlager errichtet. Während Hess nach verschiedenen Versuchen den Rand des Inlandeises zu erreichen und damit als erster von Osten her mit ihm in Berührung zu treten vermochte, ohne es leider, infolge der Schneestürme, durchqueren zu können, musste sich Heim mangels Zeit schweren Herzens schon am 17. Januar zum Rückzug entschliessen, wobei ihm wenigstens die Genugtuung blieb, an einem schönen Tage die überwältigende Gipfellandschaft aus nächster Nähe in Kamera und Zeichenstift gebannt zu haben. Er reiste unter abermaligen Abenteuern über Puerto Jbanez und Coyhaique wieder nach Osorno zurück, um von da aus die Fahrt nach Europa anzutreten. So gross die dem Schlechtwetter zu verdankenden Enttäuschungen über die verhinderte Beendigung der Tour gewesen sein mögen, so wertvoll und reich fielen dennoch die landschaftlichen Beobachtungen über einen bisher zum grössten Teil unbekannten Teil der neuen Welt aus, was der lebhaft verdankte Vortrag zu unvergesslichem Ausdruck brachte.